

Liebe in der Bhagavad Gita und im Johannesevangelium

Ravi Ravindra

Der nachfolgende Text ist die übersetzte und leicht gekürzte Fassung eines Vortrags, den der Autor an der Yoga University Villeret gehalten hat.

Die Weisen der grossen Traditionen sagen zwar, die höchste Wirklichkeit könne nicht mit Worten ausgedrückt werden, doch gibt es trotzdem Worte, die zumindest darauf hinweisen sollen. Eines dieser Worte, das dann immer wieder verwendet wird, ist das Wort „Liebe“. Zur Veranschaulichung hier zwei Zitate:

Das erste Zitat stammt aus dem Rig Veda, dem überhaupt ältesten Text in einer indoeuropäischen Sprache: „Am Anfang war die Liebe; alles ist aus ihr hervorgegangen“. Ähnlich heisst es im neuen Testament, genau gesagt im ersten Brief des Johannes: „Gott ist Liebe und wer in Gott wohnen will, muss in der Liebe wohnen“.

Liebe ist die Konstitution der höchsten Wirklichkeit

Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass es hier also nicht heisst, Gott sei liebend, was einfacher zu verstehen, jedoch als Aussage weniger stark wäre. „Gott ist Liebe“ will sagen, dass die Konstitution der höchsten Wirklichkeit Liebe ist. Gott kann also nicht entscheiden, liebend oder hassend zu sein; Liebe ist auch nicht eines seiner Attribute sondern die eigentliche Substanz, die die höchste Realität ausmacht.

Es handelt sich also um eine sehr starke Aussage und damit ist es auch ganz natürlich, dass diese durch unseren gewöhnlichen Geist nicht ganz erfasst werden kann. Erinnern wir uns deshalb auch daran, dass alle spirituellen Übungsstraditionen immer betont haben, wie wichtig es sei, in den rechten Geist zu kommen, und das ist genau das, was Paulus mit dem „höheren Geist“ meint und was die Bha-

gavad Gita mit „buddhi“ im Gegensatz zum normalen Geist „manas“ ausdrückt. Der alltägliche Geist kann mit den gewöhnlichen Dingen umgehen, doch die subtileren Dinge können nur durch den „höheren Geist“ verstanden werden.

An dieser Stelle sollten wir uns auch daran erinnern, dass das Hauptziel aller spirituellen Praktiken darin besteht, uns von der Selbstsucht zu befreien, denn es ist die Selbstsucht, die uns von allen andern und der Mitwelt im weitesten Sinn isoliert. Die gegenläufige Kraft zur Selbstsucht, also die Kraft, die verbindet ist die Liebe und dies ist im weitesten kosmologischen Sinn zu verstehen, genauso wie in Dantes göttlicher Komödie der höchste Himmel beschrieben wird: „Dort war mein ganzes Wollen und mein ganzes Wünschen eins mit der Liebe; der Liebe, die die Sonne und die anderen Sterne bewegt.“ Liebe wird also als eine kosmische Kraft beschrieben, die die ganze Struktur des Kosmos aufrecht erhält.

Sowohl bei Dante als auch im neuen Testament oder dem Rig Veda ist natürlich von sehr hohen Ebenen der Liebe die Rede, aber es gibt natürlich auch niedrigere, alltäglichere. Aus diesem Grund mag es sich lohnen, das Wort Liebe kurz zu untersuchen.

Die Entwicklung der Worte für „Liebe“ in der Zeit

Im antiken Griechenland wurde für Liebe das Wort „Eros“ verwendet und zum Beispiel gibt es von Sokrates ein Zitat, wonach er sagte, es sei nur im Zusatz des Eros möglich, sich mit Philosophie zu beschäftigen. Dies bedeutet eigentlich, man könne nur im Zustand der Liebe etwas verstehen. Das genau gleiche bedeutet es, wenn Krishna in der Bhagavad Gita sagt: „Nur diejenigen, die mich lieben, können mich verstehen.“

Zur Zeit des neuen Testaments verengte sich die Bedeutung des Begriffs Eros mehr und mehr auf das was wir noch heute erotische Liebe nennen und es kamen andere Begriffe auf, mit denen fortan die nicht erotische Liebe bezeichnet werden sollte. Im neuen Testament finden sich dann die beiden griechischen Worte „Agape“ und „Philia“. Agape ist näher bei der spirituellen Liebe und Philia bedeutet eher die freundschaftliche Liebe.

Im Johannesevangelium findet sich folgende Bemerkung von Jesus: „Derjenige, der meine Gebote kennt und nach ihnen lebt, liebt mich“. Und das hier verwendete Wort ist „Agape“. Die Aussage geht dann so weiter: „Und derjenige der mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“

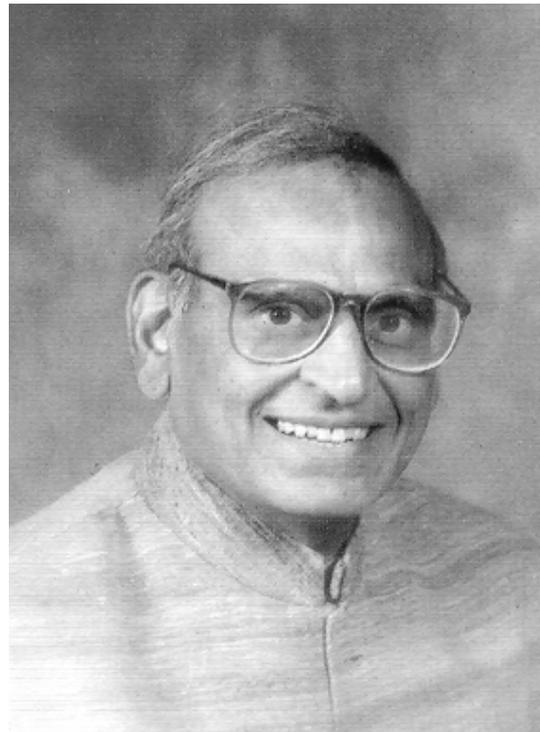
Ich werde später auf diese Stelle zurückkommen, denn sie birgt den Schlüssel zum Verständnis der Bedeutung von Liebe in den Evangelien. Fahren wir aber zuerst mit der Betrachtung der Worte „Agape“ und „Philia“ weiter. Es gibt eine andere Aussage von Jesu, bei der das Wort Philia verwendet wird: „Derjenige der sein Selbst liebt wird es verlieren, aber derjenige der sein Selbst in der Welt hasst, wird es für das ewige Leben bewahren.“

Eine vergleichbare Einschränkung der Wortbedeutung hat auch im Sanskrit stattgefunden. Im Rig Veda, z.B. im obenstehenden Zitat, ist das Wort für Liebe „kama“. Jedoch zur Zeit der Bhagavad Gita bedeutete das Wort kama bereits mehr oder weniger die erotische Liebe oder auch das selbstsüchtige Begehren. Das heisst gegenüber dem Gebrauch im Rig Veda hat sich die Bedeutung des Wortes beinahe ins Gegenteil verwandelt. Das ursprüngliche Wort „Kama“ wurde im Sanskrit durch die folgenden zwei Begriffe ersetzt: „Bhakti“, dessen Bedeutung näher bei Agape liegt und „Prem“ dessen Bedeutung näher bei „Philia“ liegt.

Die heiligen Texte als Frucht eines auf höherer Ebene bewussten Geistes

Wenden wir uns also jetzt der Bhagavad Gita und dem Johannesevangelium zu, welche beide in der entsprechenden Tradition als ausserordentlich wichtige Texte gelten. Für meine

weitere Beschäftigung mit diesen Texten treffe ich hier die Grundannahme, dass sie die Frucht eines Geistes sind, der auf einer höheren Ebene bewusst ist als mein eigener, was ähnlich zu verstehen ist, wie wenn gesagt wird, diese Texte seien von Gott offenbart.



Aufgewachsen in Indien, kam Ravi Ravindra im Jahre 1966 als junger Naturwissenschaftler nach Kanada, wo er zuerst einen Lehrstuhl für Physik und später für vergleichende Religionen bekleidete. Ravi Ravindra ist Autor von mehr als hundert Artikeln über Physik, Philosophie und Religion sowie etlicher Bücher, darunter sowohl eines über J. Krishnamurti als auch über Jeanne de Salzmann, die er beide als seine geistigen Lehrer ansieht. Heute gibt er als emeritierter Professor Seminare zu spirituellen Themen und ist publizistisch tätig.

Das bedeutet nun, dass wenn wir uns diesen Texten annähern und vielleicht etwas nicht verstehen, dass wir dann nicht zuerst davon ausgehen, etwas im Text stimme nicht. Unsere Grundannahme ist dann eher diejenige, dass unser Geist nicht genug entwickelt sei, die Texte vollständig zu verstehen.

Wenn ich aber denke, der Text stehe auf der gleichen geistigen Ebene wie ich selbst, was unglücklicherweise die gebräuchliche akademische Annäherung ist, dann werde ich, wenn ich etwas nicht verstehe dazu tendieren zu sagen der Text sei nicht schlüssig, er sei fragmentarisch oder etwas Ähnliches. Das heisst wir betrachten dann die Quelle und nicht uns als Leser als das Problem. Damit ist auch gesagt, dass es in den Annäherung an diese Texte eine gewisse Bescheidenheit braucht.

Das Johannesevangelium und die Bhagavad Gita als Schlüsseltex-te ihrer Tradition

Clemens von Alexandria hat bereits im zweiten Jahrhundert vom Johannesevangelium als von einem spirituellen Evangelium gesprochen und Martin Luther meinte, das Johannesevangelium sei das einzige der vier kanonischen Evangelien, welches von den Christen wirklich gelesen werden sollte. Die anderen drei kanonischen Evangelien, das heisst diejenigen von Mathäus, Lukas und Markus werden als synoptischen Evangelien bezeichnet, das heisst sie geben die gleiche Sicht wieder während das Johannesevangelium eben eine andere Sicht wiedergibt.

In der Bhagavad Gita ist Krishna die Inkarnation des höchsten Gottes und beim Johannes-evangelium könnten wir wohl in bezug auf Jesus etwas Ähnliches sagen. Das Evangelium beginnt ja mit dem Satz: „Am Anfang war das Wort“ und fährt dann einige Zeilen weiter fort: „Und das Wort wurde Fleisch“. Es wird also auch so etwas wie eine Inkarnation beschrieben. Doch ist die übliche christliche Terminologie diejenige, dass man vom Sohn Gottes und der Trinität von Vater, Sohn und Heiligem Geist spricht. Die drei sind zugleich eins als auch in ihrer Funktion verschieden. Wie dies wirklich zu verstehen ist, ist eines derjenigen Mysterien, die der rationale Geist wohl nicht so einfach lösen kann.

Ob man nun sowohl Krishna als auch Jesus als Inkarnation des höchsten Gottes sehen will, sei dahingestellt, doch zumindest handelt es sich bei beiden um Persönlichkeiten, von denen in ihrer jeweiligen Tradition angenommen wird, sie würden die höchste Realität repräsentieren. Das heisst auch, dass wir kaum etwas besseres tun können, als uns mit ihren Worten

zu beschäftigen, wenn wir etwas über diese zwei Traditionen verstehen wollen.

Die Lehre richtet sich an diejenigen, die dafür bereit sind

Eine wichtige Bemerkung, die hier noch gemacht werden sollte, ist diejenige, dass in beiden Fällen die Lehre an Schüler weitergegeben wird, die bereits spirituelle Anhänger sind. Die Lehre wird also nicht gegeben, um jemanden zu einem Anhänger zu machen. Jesus hat nie versucht, seine Jünger von etwas zu überzeugen. Normalerweise begegnen sie im einfach so, sehen ihn und etwas in ihnen ist bereits überzeugt und sind dadurch geistig im Modus der Aufnahmebereitschaft, was eben einen Jünger auszeichnet.

Es ist für uns sehr wichtig, zu realisieren, dass weder Krishna noch Jesus, und dies gilt ebenso für den Buddha, ihre Lehre geben, um andere in Anhänger zu verwandeln. Zuerst werden sie Anhänger, man kann sagen aufgrund eines inneren Rufs, und dann können sie unterwiesen werden.

Wenn etwas von einer höheren Ebene kommt ist immer die Frage diejenige, ob ich willens bin, dies zu hören, es anzunehmen und zu praktizieren. Wenn diese Rezeptivität da ist, bin ich bereits ein Jünger. Was aber passieren kann, und davon ist auch in den Evangelien die Rede, ist, dass diese Rezeptivität vorübergehend nachlässt, so als ob etwas vergessen würde. In diesem Moment sind die Jünger vor den Kopf gestossen und wollen sich abwenden. An einer Stelle in den Evangelien sagt Christus auch: „Ich habe euch noch mehr zu sagen, doch ich sage es euch nicht jetzt, denn ihr wärt vor den Kopf gestossen“.

Ein anderer wichtiger Aspekt ist derjenige: Wir denken oftmals es seien die Jünger, die ihren Lehrer wählten, was aber ganz sicher weder für Jesus noch für Krishna und auch nicht für den Buddha gilt. Es ist immer der Lehrer, der die Schüler auswählt.

Das Sehen als die Essenz der Liebe

Kommen wir jetzt aber wieder zurück zum Thema der Liebe in den zwei Texten. Wir müssen

dazu die Wichtigkeit des Sehens erkennen, denn die Essenz des Liebens ist das Sehen. Ich kann niemanden und nichts lieben, solange ich nicht „sehe“. Deswegen auch hat Jesus die Aufmerksamkeit seiner Jünger immer wieder auf die feine Wahrnehmung gelenkt. Zu den wenigen Aussagen Jesus, die sich in allen vier kanonischen Evangelien finden, gehört: „Ihr habt Augen und seht doch nichts, ihr habt Ohren und hört doch nichts.“ Die spirituelle Blindheit ist eine keineswegs unnatürliche menschliche Disposition. Beim Buddha heisst es z.B. wir würden schlafen.

Meiner Ansicht nach geht auch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Sünde“ in diese Richtung. Das heisst, durch unsere menschliche Geburt vergessen wir die spirituelle Wahrnehmung. Die spirituellen Lehrer wollen uns dann lehren, hinter der sichtbaren materiellen Welt die spirituelle Wirklichkeit wahrzunehmen.

Das Wort „Glaube“, das im christlichen Kontext so oft gebraucht wird, hat im Griechischen Original tatsächlich etwas mit „Sehen“ zu tun. In den Momenten, in denen die Jünger in der Lage waren, etwas Subtileres zu erkennen, sagten sie „Herr, ich glaube“, was eigentlich bedeutet „Herr, ich sehe“. Aber oft ist es dann so, dass sich die Jünger bereits zwei drei Zeilen weiter wieder so verhalten, als ob sie überhaupt nichts sehen würden. Das Subtile zu sehen ist nicht eine durchgehende Eigenschaft ihrer Augen und deswegen sind sie ja auch Jünger, das heisst, bemühen sich auf dem Weg vorwärtszukommen.

Etwas anderes, was hier erwähnt werden soll, betrifft die Aufmerksamkeit, bzw. deren Entwicklung, welche ein wichtiges Ziel jeder spirituellen Schulung darstellt. Aufmerksamkeit ist die Basis der Meditation, des Gebets. Was ist aber die Basis der Aufmerksamkeit? - Es ist die Liebe. Wir können dies bereits bei den gewöhnlichen Dingen erkennen. Wenn ich z.B. an etwas nicht interessiert bin, bin ich auch nicht in der Lage, meine Aufmerksamkeit darauf zu richten, wobei Interesse natürlich nur eine sehr milde Form der Liebe ist. Wenn ich jedoch etwas wirklich und tief liebe, ist es mir unmöglich, nicht meine Aufmerksamkeit darauf zu richten.

So sehen wir also, dass die Liebe sowohl im Kern des Sehens als auch im Kern der Hinwen-

dung bzw. Aufmerksamkeit liegt. Dazu kommt noch das Prinzip, dass alles, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden, sich in seiner Qualität und in seiner Beziehung zu uns verändert. Am einfachsten sieht man dies wohl beim eigenen Atem: Sobald wir ihm unsere bewusste Aufmerksamkeit schenken, wird er sich verändern. Wir können, dies aber auch sehen, wenn wir z.B. unsere Aufmerksamkeit auf eine Blume, eine Pflanze oder ein Tier richten und schliesslich wird ein Kind, dem wir unsere Aufmerksamkeit schenken, sich innerlich anders entwickeln.

Aufmerksamkeit ist eigentlich eine wirksame Kraft der Transformation und was ich damit sagen will, ist, dass damit die Liebe selbst eine transformative Kraft darstellt. Wenn wir geliebt werden, speziell von Menschen, die auf einer höheren Stufe des Bewusstseins stehen, wird dies eine Wandlung in uns hervorbringen.

Die Schwierigkeit, klar zu sehen

An dieser Stelle will ich noch einige Beispiele dafür anfügen, wie schwierig es ist, klar zu sehen: Erinnern wir uns z.B. daran, dass Maria, die leibliche Mutter Jesu sich der speziellen Natur ihres Sohnes nicht bewusst ist. Auch sehen nicht alle Jünger die Wunder, was immer wir auch genau unter diesen „Wundern“ verstehen.

Zwei der grössten überlieferten Wunder Jesu sind die Verwandlung von Wasser in Wein und, noch grösser, Lazarus' Wiedererweckung vom Tod. Man würde jetzt annehmen, dass diese beiden Wunder alle Jünger überwältigt hätten. Aber interessanterweise werden sowohl in allen anderen kanonischen als auch den nichtkanonischen Evangelien diese zwei Wunder überhaupt nicht erwähnt, so als hätte nur der Autor des Johannesevangelium diese Wunder bewusst wahrgenommen.

Wer dieser Autor ist, ist nicht ganz klar, doch wird oftmals gesagt, es sei der im Evangelium mehrmals erwähnte sogenannte „geliebte Jünger“. Dies lässt die Frage allerdings weiterhin offen, denn nirgends wird explizit gesagt, wer dieser geliebte Jünger sei. Nebenbei und ohne weiter ins Detail zu gehen, kann ich hier meine

eigene Schlussfolgerung anmerken, und zwar denke ich, dass mit dem „geliebten Jünger“ Lazarus gemeint ist. Und als kleine Anekdote: Nach dem Erscheinen meines Buches habe ich einen Brief vom Präsidenten der antroposophischen Gesellschaft in den USA bekommen, welcher mir schrieb, die gleiche Auffassung hätte Rudolf Steiner vertreten.

Und schliesslich noch folgendes Beispiel, das zeigt, wie schwierig es ist, die wahre Natur Jesu zu erkennen: Johannes der Täufer, dessen ganze Lebensmission es war, das Kommen des Christus anzukünden, erkennt diesen nicht, als er sich ihm am Fluss Jordan nähert. Erst als sich später der heilige Geist in Form einer Taube auf das Haupt Jesu senkt, erkennt er dies als ein höheres Zeichen. Wenn man diese Passage sorgfältig liest, wird man auch feststellen, dass niemand der sonst noch Anwesenden diese Taube sah.

Etwas Ähnliches finden wir in der Bhagavad Gita, in welcher Krishna wiederholt sagt: Ich wohne im Herzen von jedem Menschen, doch die meisten erkennen mich nicht. Auch Arjuna, wenn man so will, sein engster Jünger, den er in der Bhagavad Gita unterweist und dem er sich gegen Ende des Textes in seiner überweltlichen Erscheinung zeigt, erkennt nicht wirklich seine wahre Natur und Krishna sagt ihm: „Mit deinen gewöhnlichen Augen erkennst du mich nicht; ich werde dir deshalb göttliche Augen geben“.

Gewöhnliche Augen sehen also die subtilen Wahrheiten nicht und deshalb sind spirituelle Übungswege darauf angelegt, uns mehr und mehr zu göttlichen Augen zu verhelfen, das heisst unsere Wahrnehmung zu reinigen, so dass wir der höheren Realitäten ansichtig werden.

Eine Rose entscheidet sich nicht dafür zu duften

Liebe ist nötig, um die Wahrheit zu erfassen und auf der anderen Seite wird das Wissen um die Wahrheit durch Liebe ausgedrückt. Dies kommt besonders deutlich beim Buddha zum Ausdruck, der immer als voller Wohlwollen und Mitgefühl beschrieben und dargestellt wird. In unserer Zeit hat J. Krishnamurti beson-

ders betont, dass ein Erleuchteter - er brauchte nicht genau dieses Wort - sich nicht willkürlich dafür entscheide zu lieben, sondern dass umgekehrt sein Lieben ihn als Erleuchteten ausweise. Er pflegte dann gelegentlich folgende Analogie zu verwenden: „eine Rose entscheidet sich nicht dafür zu duften, es ist einfach ihre Natur“. In diesem Sinn ist die Liebe der Duft oder die Ausstrahlung des Weisheitswissens.

In der Bhagavad Gita sagt Krishna: „Nur durch fortwährende Liebe kann ich erkannt und gesehen werden, so wie ich wirklich bin“. Und umgekehrt sagt er auch: „Der Kenner der Wahrheit liebt mich feurig.“ Natürlich können wir jetzt sagen, dies sei zirkulär und nicht logisch, doch wir können darin auch eine spiralförmige Bewegung sehen, das heisst wir lieben etwas vielleicht zuerst nur schwach, werden aber dadurch motiviert, einen Übungsweg auf uns zu nehmen. Dadurch verstehen wir mehr darüber und werden dadurch auch stärker angezogen. Das ist eigentlich so wie es bei Vielem funktioniert, sei es nun der Liebe zur Musik oder auch zu einem Fach wie Chemie.

Die Gebote der Liebe

Wenden wir uns jetzt den Geboten Jesu zu, in welchen allen das Wort Liebe vorkommt. Diese Betonung der Liebe ist tatsächlich aussergewöhnlich und ich persönlich kenne keinen anderen religiösen Textkörper in welchem die Liebe derart hervorgehoben wird.

Folgende Gebote sind den Menschen ganz allgemein gegeben:

1. Liebe deinen Vater und deine Mutter
2. Liebe Gott von ganzem Herzen und mit ganzer Seele
3. Liebe deinen Nachbarn wie dich selbst

Und folgende Gebote, welche viel schwieriger einzuhalten sind, richten sich ganz gezielt an die Jünger

4. Liebt euch untereinander, so wie ich euch geliebt habe
5. Liebe deine Feinde

Das vierte Gebot ist bereits deswegen schwierig, weil es einige Zeilen weiter unten heisst,

die grösste Liebe sei, das Leben für die Geliebten herzugeben.

Schliesslich das fünfte Gebot, welches der natürlichen Tendenz zu Vergeltung und Rache entgegengesetzt ist. Damit ist auch gesagt, dass das Verzeihen eine Form der Liebe ist und eine grosse transformatorische Kraft in sich trägt.

Die transformatorische Kraft des Verzeihens

An dieser Stelle will ich die Aufmerksamkeit kurz auf folgenden Zusammenhang lenken: Menschen haben das Gefühl, dass wenn jemand etwas Falsches tut, oder religiös ausgedrückt, wenn jemand sündigt, dass er dies zuerst zu bereuen hätte, bevor ihm dann vielleicht vergeben wird.

Wenn man jetzt aber die entsprechenden Geschichten im Evangelium liest, so ist es sehr bemerkenswert zu sehen, dass es gerade umgekehrt läuft, nämlich, dass Jesus zuerst vergibt und dass der Sünder anschliessend bereut und gerade dadurch kommt die transformatorische Kraft zum Ausdruck, die das Verzeihen auch auf den andern ausübt. Diese fällt uns im täglichen Leben vielleicht nicht so stark auf, weil unser Verzeihen auch nicht immer vollständig rein, sondern oft mit diesem oder jenem Hintergedanken verbunden ist.

Auch das in der Bibel verwendete Wort „bereuen“, hat inzwischen eine Änderung erfahren. Heute bedeutet es mehr oder weniger, sich schuldig zu bekennen, doch damals und wörtlich genommen, bedeutete es, „jemand dreht sich um“ oder „schlägt eine neue Richtung“ ein, das heisst die innere, bleibende Veränderung stand im Vordergrund und diese Veränderung war es eben, wenn man den Geschichten des Evangeliums folgt, die durch das Verzeihen bzw. durch die Liebe bewirkt wurde.

Was wir bei den Versuchen, unseren Feinden zu vergeben, zumindest erkennen können, ist, was dem Verzeihen eigentlich im Wege steht.

Das Haften am Leiden

Wir haften mehr am Leiden als am Glücklichen. Wenn uns jemand bewundert oder lobt,

so gibt uns dies vielleicht ein momentan gutes Gefühl, aber einen Monat später erinnern wir uns nicht mehr daran. Wenn mich hingegen jemand beleidigt oder der Lächerlichkeit preisgibt, werde ich dies lange, lange Zeit nicht vergessen.

In vielen Traditionen wird deshalb das Opfer unseres Leides als eines der höchsten Opfer angesehen und natürlich ist es nicht möglich, den Feinden zu vergeben, wenn wir dieses Opfer nicht erbringen.

Krishna in der Bhagavad Gita gibt viele Definitionen von Yoga, wovon eine lautet: „Yoga heisst die Fesselung an das Leiden zu durchbrechen“.

Unser persönliches Leidensgefühl ist auch eine der Hauptquellen unserer permanenten inneren Selbstbeschäftigung. Gewissermassen wird es zu einem Knoten in unserer Psyche, zu dem wir immer und immer wieder zurückkehren. Und solange wir mit unseren persönlichen Gefühlen beschäftigt sind, hat es keinen Raum für Liebe oder wie es Krishnamurti ausdrückte: „So lange ich bin, ist keine Liebe“.

Was der obige Satz nahelegt, ist, dass das „Ich“, das heisst die kleinemenschlichen Gefühle geopfert werden müssen, damit die Liebe aufscheinen kann.

Die Idee des Opfers - das Wort ist nicht überall beliebt - kann dabei genauso mit dem Begriff „nicht anhaften“ ausgedrückt werden. Gemeint ist das nicht Anhaften, das nicht Hängen an Dingen, Wohlstand, Personen, Ruhm Stellung etc. Diese Loslösung ist eigentlich wiederum nichts anderes als ein Opfer.

Oder im klassischen mystischen Text „die Wolke des Nichtwissens“ wird es noch einmal anders ausgedrückt: Gott können wir nicht kennen, denn er ist verborgen jenseits der Wolke des Nichtwissens, doch wir können ihn lieben. Aber es gibt zuerst noch eine andere Wolke, die Wolke des Vergessens und hinter diese Wolke müssen wir alles bringen, was es sonst noch gibt.

Die Spannung zwischen Herz und Verstand

Schon aus dem allgemeinen Sprachgebrauch kennen wir die Auffassung, wonach das Wis-

sen mit dem Verstand und die Liebe mit dem Herzen verbunden sei und tatsächlich findet man auch in der spirituellen Literatur Hinweise darauf, dass diese beiden Sphären gelegentlich gegeneinander arbeiten. Z.B. dort in der Bhagavad Gita, wo Krishna Arjuna seine überweltliche Erscheinungsform zeigt, sagt Arjuna: „Obwohl mein Herz glücklich ist, hat mein Verstand Angst, deshalb Krishna, komme zurück zu Deiner gewohnten Form.“

Der Verstand hat immer die starke Tendenz zu kontrollieren. Deswegen kann es auch, solange der Verstand dominiert, keine Liebe geben. Und viele Schulungen, das sei an dieser Stelle angefügt, wollen nicht nur dazu führen, die Wahrheit zu verstehen, sondern auch die Wahrheit auszuhalten, denn Wahrheiten von sehr hoher Energie können für den unvorbereiteten Geist auch destruktiv sein. So wurde immer wieder in Klöstern und spirituellen Gruppen die Erfahrung gemacht, dass Menschen angesichts der Wahrheit verrückt wurden. Aus diesem Grund auch müssen spirituelle Praktiken immer mit einer gewissen Vorsicht angegangen werden. Einer ähnlichen Gefahr setzen sich auch Personen aus, die mithilfe von Drogen eine höhere Erfahrung herbeizwingen wollen.

Gegen Ende des Johannesevangeliums sagt Jesus: „Ich habe euch noch viel mehr zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht aushalten.“

Sentimentale Liebe

Dann gibt es auch immer eine sentimentale Auffassung der Liebe Krishnas oder Jesu. Dann wird z.B. gesagt, sie hätten bedingungslose Liebe gehabt, jeden geliebt etc. Dies stimmt jedoch auf diese Art weder für die Bhagavad Gita noch für das Johannesevangelium. Natürlich lässt sich vielleicht sagen, sie hätten geschienen wie eine Sonne, die sowohl auf den Sünder als auch auf den Tugendhaften hinunterscheint, aber wenn wir die Texte sorgfältig lesen, finden wir doch Stellen wie diese:

In der Bahgavd Gita sagt Krishna z.B: Das Selbst ist in allen Wesen gleich anwesend; „Niemand ist mir hassenswert, niemand ist mir liebenswert, aber diejenigen, die mich mit Hingabe lieben, sind mit mir und ich bin mit ihnen. Und ein Jnana-Bhakta ist mir sehr lieb und ich bin ihm sehr lieb.“

Es gibt also Unterscheidungen, wenn auch nicht so stark im Sinne der bedingten Liebe, wie dies bei Christus der Fall ist. Bei dem es z.B. heisst: Viele sind gerufen, doch nur wenige sind ausgewählt.

Und z.B. immer, wenn einer seiner Jünger so hingerissen war, dass er sagte: Herr ich liebe dich, antwortete er. Wenn du mich liebst wirst Du meine Gebote einhalten. So zeigst du mir, dass du mich liebst und dann werde ich dich lieben und in dir weilen, so wie der Vater in mir weilt. Diese Aussage findet sich nicht nur einmal, sondern mindestens sieben- oder achtmal.

Liebe und Gehorsam

In den Evangelien ist es ganz klar, dass die Liebe die Richtung von oben nach unten, der Gehorsam diejenige von unten nach oben nimmt. Das gleiche findet sich eigentlich auch in der Bhagavad Gita, ausser, dass es dort nicht so prägnant ausgedrückt wird.

Und wir müssen jetzt natürlich verstehen, was dies bedeutet. Z.B. sagt Jesus in keinem der Evangelien: Ich liebe Gott, sondern er sagt immer, ich gehorche Gott, bzw. dem Vater im Himmel. Jesus ist das Beispiel und die Jünger müssen ihm gehorchen und er wird sie lieben, genauso wie er Gott gehorcht und dieser ihn liebt.

Es ist wichtig, hier nicht sentimental zu werden. Wenn z.B. ein Kind zu seinem Vater sagt: Ich liebe dich. Was bedeutet dies nun tatsächlich, ausser dass es sich gut darüber fühlt, dass es vielleicht ein Spielzeug bekommen hat.

Wenn hingegen ein Vater zu seinem Kind sagt: Ich liebe dich, so bedeutet dies, dass der Vater für das Kind sorgt, das heisst ihm die Nahrung, die passende Ausbildung etc. gibt. Das heisst, es gibt konkrete Handlungen, die mit der Liebe übereinstimmen. Wenn hingegen ein Kind sagt, ich liebe dich, dann ist die einzige Handlung, die damit übereinstimmt und die es in der Lage ist auszuführen, dass es sich vornimmt, das zu tun, was ihm der Vater sagt.

Die Ambivalenz von Gehorsam

Es sei an dieser Stelle angefügt, dass wir heute gegenüber dem Wort Gehorsam insofern sen-

sibilisiert sind, als die Forderung nach Gehorsam oftmals mit Ausbeutung einhergeht. Umso wichtiger ist es, zu betonen, dass im Hinblick auf den spirituellen Weg, Gehorsam nur in der dynamischen Wechselbeziehung zur höheren Liebe verstanden werden darf. Und diese Liebe ist nicht möglich ohne das „Sehen“, welches liebend und mitfühlend ist. Das heisst, der Lehrer sieht den Schüler und erkennt, wie dieser fortschreiten kann. Aus dieser Erkenntnis heraus zeigt er ihm Übungen, stellt ihm Aufgaben, gibt ihm Lebensregeln etc. Von dieser Unterweisung kann der Schüler jedoch erst dann wirklich profitieren, wenn er sie ernsthaft und ohne Abstriche befolgt.

Wir dürfen also in bezug auf die Liebe Christi nicht sentimental werden und diese als unbedingt auffassen, im Sinne „es ist egal was ich tue, er liebt mich ohnehin“; denn sie ist im Gegenteil explizit eine bedingte Liebe. Auch dürfen wir nie die vertikale hierarchische Achse übersehen: Krishna und Arjuna stehen nicht auf der gleichen Ebene. Auch Jesus und seine Jünger stehen nicht auf der gleichen Ebene und schliesslich stehen Jesus und sein Vater, also Gott, nicht auf der gleichen Ebene.

Generell wird in den biblischen Traditionen die Wurzel all unserer Probleme darin gesehen, dass wir nicht dem höheren Willen folgen, das heisst, uns unserem Eigensinn hingeben. Und Paulus geht soweit, Glauben als das sich Unterwerfen unter den Willen Gottes zu definieren.

Und zum Schluss ein Zitat über Christus aus dem Brief an die Hebräer, der das Gesagte sehr gut zusammenfasst (5.7-9)

„Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebete und flehentliche Bitten mit starkem Geschrei und Tränen vor den gebracht, der ihn vom Tod erretten konnte, und er ist erhört und befreit worden aus seiner Angst und hat, wie wohl er der Sohn war, an dem was er litt, den Gehorsam gelernt; und nachdem er zur Vollendung gekommen war, ist er allen, die ihm gehorsam waren, der Urheber ewigen Heils geworden.“

Liebe als Auflösung jeglichen Getrenntseins

In der Bhagavad Gita manifestiert sich die höchste Liebe in einer vollständigen Auflösung der

Trennung. Und sogar das Wort Liebe verliert an Bedeutung, schwingt doch in ihm immer bis zu einem gewissen Grad die Idee von zwei Entitäten oder zwei Wirklichkeiten mit. Aber in der letzten Konsequenz der Bhagavad Gita ist Krishna Arjuna.

Obwohl alle Traditionen sagen, dass die höchste Realität gänzlich anders als alles ist, was wir kennen, unterscheidet sich die indische Tradition darin, dass dieses gänzlich andere, letzten Endes doch ich selbst bin. So mutet auch in der Bhagavad Gita die Liebe insofern etwas anders an, als die höchste Form von Krishnas Liebe darin besteht, dass er Arjuna nicht nur liebt, sondern zu ihm wird.

Die Betonung ist insgesamt etwas anders, so wird z.B. das Wort „Gehorsam“ in der Bhagavad Gita kaum erwähnt. Gegen Ende der Bhagavad Gita stehen vier Verse, die gelegentlich als die ultimate Unterweisung bezeichnet werden: „Ich habe dir diese tiefgründige Lehre eröffnet, denke darüber nach, ohne etwas auszulassen und dann mach, was du willst.“ Krishna sagt also nicht: du musst mir gehorchen, sonst liebe ich dich nicht. Da aber Arjuna jetzt geistig in Krishna aufgegangen ist, sieht er alles so, wie Krishna es sieht.

Arjuna antwortet: „Mein Geist ist jetzt klar, die Trübungen sind verschwunden. Ich werde jetzt das tun, was du sagst.“ Er tut es nicht aus Gehorsam sondern aus Einsicht, denn wenn ich etwas ganz klar weiss, werde ich natürlicherweise das tun wollen, was auch Gott von mir will.

Nach indischer Auffassung wäre also der Ausdruck, der dem Gehorsam am nächsten käme derjenige, dass mein Wille und der Wille Gottes eins sind.

Die vollständige Fassung des vorstehenden Vortrages kann im englischen Original als Video-DVD (Spieldauer 85 Minuten) bezogen werden bei der:

*Yoga University Villeret
Rue de la Gare 5
CH-2613 Villeret*

Bitte der Bestellung Fr. 30.-- in bar beilegen